

Der Name „Nonnenklunzen“ scheint damals schon allgemein gebräuchlich gewesen zu sein. Das läßt auch die Deutung vermuten, die jene jugendlichen Wanderer von 1812 mit ihrer lebhaften Phantasie den wunderlichen Formen der vor ihnen aufragenden, vielfach zerklüfteten Felswand verliehen:

„Schaut ihr das Paar dort (so rief Minona), das traulich verhüllte,
Wie mit der Nonn' ein Mönch, vielleicht dem Kloster entflohen,
Und versteinert, wie einst Vater Wieland gesungen?“ —

(A. a. D.) Den Anlaß zu diesem Flurnamen gab also zunächst jener aufrechtstehende, in der Mitte längsgepaltene Felskegel auf der vorderen Hälfte der Felswand, in dem man unschwer zwei Menschengestalten in Nonnentracht erkennt. Mit Klunzen, Klunsen oder Klünsen, Klinsen oder Klinschen bezeichnet man in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes Ritzen oder Spalten in den Dielen, hohle Stellen im Strohdach, aber auch Spalten im Gestein (Grimm-Abelung). War für diese steile Felswand mit ihrem charakteristischen „Nonnenpaar“ und ihren zahlreichen Ritzen, Spalten, Klüften wohl auch noch ein trefflicherer Name zu finden als „Nonnenklunzen“? Wohl zeigt sie dem Wanderer im Tal noch eine ganze Reihe seine Phantasie anregende Felsformen: unmittelbar neben den „Nonnen“ einen auf hohen Fels sich niederlassenden Vogel — ursprünglich „Gutstein“, auch „Dreiecker“ geheißen (Morawek, Führer in die Nonnenklunzenfelsen und ihre Umgebung in Neujonsdorf bei Bittau) —, auf dem südwestlichen Teile einen „Clown“, daneben unsere „Barbarine“, von der Peschek in der oben angeführten „Felsenreise“ seinen Bruder sagen läßt:

„Kennt ihr dort an dem Gut, von Felsenzacken gebildet,
Nicht des Königs Bild, des wohlbekannten, ein Denkmal,
Das die Natur hier selbst gesetzt und frei von Zerstörung?“
(A. a. D.) Gemeint ist Friedrich der Große. — Endlich eine liegende Frauengestalt, die „allererste“ Sommerfrischlerin in Jonsdorf, mit ihrem etwas tiefer unter ihr auf einer Matte spielenden „Bubi“. Aber keins dieser Felsbilder ist so scharf herausgearbeitet wie die „zwei Nonnen“. — Leider hat man den alten charakteristischen Namen „Nonnenklunzen“ in die Rumpelkammer sprachlicher Altertümer geworfen, ein Schicksal, ähnlich dem der „Orgelpfeifensteine“. Heutzutage ist nur noch der ganz allgemeine „Nonnenfelsen“ gebräuchlich. Vielleicht bestimt man sich in der Zeit der „neuen Sachlichkeit“ wieder einmal auf den alten.

Die „Nonnenfelsen“ sind jetzt ein gern aufgesuchter Ausichts- und Ruhepunkt im Bittauer Gebirge, unmittelbar an der Haupttouristenstraße — dem bekannten Kammweg — etwa in der Mitte zwischen Lausche und Hochwald gelegen. Die kleine freundliche Bergwirtschaft mit Gesellschaftsplatz, von dicht belaubten Kastanienbäumen beschattet, ist rings von steilragenden Felsen umgeben. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts glitten sie jedoch mehr einem „verwünschten Zauberfloß“, das die wenigen Wanderer jener Zeit meist umgingen, dessen kühne Zaden und Zinnen sie aber von unten bestomehr bewunderten. Nur die Berwegensten unter ihnen wagten es, auf schmalen, durch Spalten und Ritze an tiefen Schluchten sich hinaufwindendem Gebirgspfad zwischen Gestrüpp und Gesträuch hindurch, die fast senkrecht abfallende Felswand zu erklimmen, um von da einen überraschenden Rundblick über die ganze Jonsdorfer Felsenstadt zu gewinnen. Auch die beiden Brüder Peschek wollen ihren jugendlichen Begleiterinnen, „den zarten Mägdelein“, den beschwerlichen und nicht ungefährlichen Aufstieg „nicht zumuten“, obwohl „die Wand vieles birgt und wunderherrliche Felsen da oben zu schauen“ sind. (Siehe oben Bittauer Geschichtsblätter.) — Da unternehmen es im Jahre 1846 zwei begeisterte

Jonsdorfer Naturfreunde, der Kammstricker Johann Friedrich Seidel in Neujonsdorf (jetzt Emil Wehle Nr. 28) und der Mühlenbesitzer Meister Karl August Sufzig in Altjonsdorf (Kengermühle), die Nonnenklunzen zugänglich zu machen. Die hier oben an manchem schönen Frühlings- und Sommersonntagmorgen im Anblick der „erhebenden Natur“ in heiliger Andacht verlebten Stunden mögen diese beiden bewogen haben, die Ersteigung dieser unersteigbar scheinenden Steilwand inmitten einer jener Zeit immerhin imposant erscheinenden Felsen- und Bergwelt zu ermöglichen und damit dies herrliche Stückchen Heimateerde auch anderen Naturfreunden zu erschließen. „Bei weitem das Meiste that der Erstere, welchen man gleichsam als den Begründer jener anmutigen Gänge betrachten kann, er scheute keine Mühe, wo es noth that, selbst Hand ans Werk zu legen.“ (Morawek, A. a. D.) Meister Sufzigs Verdienst um das Werk bestand darin, daß er die Hälfte der Kosten für Steinbrecherarbeit, Anlegen von Treppen und Ruhebänken deckte. — Seidel wählte für seinen Zweck den von seinem Hause aus nächsten Weg durch die Zigeunerstuben, „große Thalle“, über den „Ruhstein“ (Steinbank über den Vogelherdsteinen mit herrlichem Ausblick) und durch die Schlucht zwischen Nonnenklunzen und „Rahensteinen“ hinauf, also den vom Bittauer Verein „Globus“ wieder hergestellten Weg mit der Markierung „durch die Zigeunerstuben“. Morawek widerrät noch 1853 in seinem „Führer“ (s. oben) jedem Besucher, die Nonnenklunzen auf einem andern Wege als dem soeben beschriebenen zu besteigen, „weil es erstlich weit beschwerter, und zweitens ohne Naturgenuß für ihn sein würde“. (Morawek, A. a. D. = 2. Fußnote.) Die bei dieser Weganlage zu überwindenden Schwierigkeiten bestanden darin, die seit Jahrtausenden von den Felsen heruntergeschwemmten Sand- und Geröllmassen, sowie die fast undurchdringlichen „Dornensträucher“ aus dem Wege zu räumen und „gefährliche Stellen auszufüllen“. Oben wurde dort, wo die erste große Lücke zwischen den Felsen klast, ein kleiner Platz freigelegt und eingeebnet. Von diesem hieb man eine 17 Stufen lange Treppe in das Gestein hinauf zu einem reichlich 3 m hohen Felskegel, der Pyramide. An ihrem Fuße wurde ebenfalls ein kleiner freier Platz angelegt und an den gegenüberliegenden Quader weitere fünf Stufen hinauf eine Felsenbank eingehauen. Eine Inschrift im Fels nennt Ort, Jahr und Gründer: „Der Pyramidenplatz 1846 J. Fr. S.“ Diese Anlage ist bis jetzt erhalten geblieben. — Noch in demselben Jahre wurde der höchste Punkt, die Nonnenhöhe, einige Schritte westlich von der eben beschriebenen Anlage, mit 34, ebenfalls in die Steine gehauenen Stufen den Besuchern zugänglich gemacht. Oben luden auf zwei Seiten Felsenbänke die müden Wanderer zum Ruhen und ungestörten Genießen der herrlichen Aussicht ein, während ihnen ein auf der Platte des Felsens angebrachter Gegendzeiger (Kompaß) Klarheit über die Lage der Orte und Berge in der zu Füßen ausgebreiteten heimatlichen Landschaft verschaffte. Auch an diesem Felsen zeigen zwei Tafeln die Namen der Anlage und ihrer Meister und die Jahrzahl ihrer Entstehung: links J. Fr. S., darunter G. A. S. 1846; rechts „Nonnen-Höhe“. Von beiden ist nur noch die erstere vorhanden, während die zweite und die Treppe der späteren Buttigschen Neuanlage haben weichen müssen. Begeistert schreibt Morawek, A. a. D., von der Nonnenhöhe: „Eine schöne weite Aussicht von der Brüdergemeinde Herrnhut an östlich herum bis in die Friedländische Gegend, wo dann der Jonsberg die weitere Aussicht verhindert, fesselt hier unser Auge. — Die schöne Beleuchtung der uns umgebenden Gebirge, die mit purpurnem Morgenroth bekränzten Waldsäume, das Chor der munteren Waldvögel, dieses alles versetzt uns in eine Stimmung, die sich nur fühlen, aber nicht beschreiben läßt. Ja, die begeisternste und erhabenste Rede eines Menschen, sie muß